

**Zeitschrift:** Jurablätter : Monatsschrift für Heimat- und Volkskunde  
**Band:** 41 (1979)  
**Heft:** 6

**Artikel:** Vier Prachtsbauten des Architekten Karl C. Moser in Basel  
**Autor:** Eppens, Hans  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-861905>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 06.02.2025

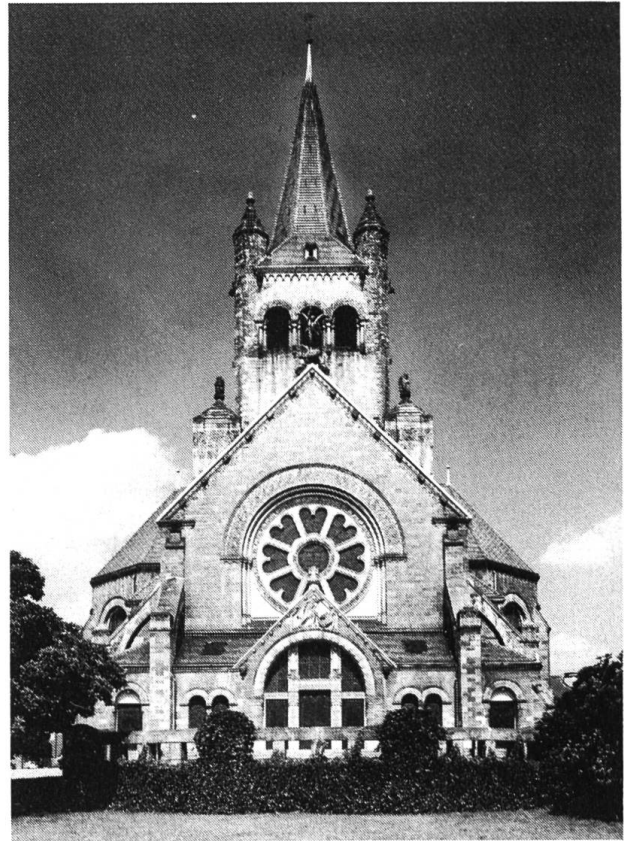
**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Vier Prachtsbauten des Architekten Karl C. Moser in Basel

Von Hans Eppens

Kann sich die Universität Zürich zugute halten, dass ihr Hauptgebäude ein wesentliches Werk des späteren ETH-Dozenten Karl Coelestin Moser (1860—1936) ist, so kann sich Basel rühmen, vier der schönsten Bauwerke des bedeutenden Architekten zu besitzen. Es sind dies die hier zu besprechende Pauluskirche (1898—1901), die Villa des Theologieprofessors Eberhard Vischer am Schaffhauserrheinweg 55 (1899), die Reihenhäuser und das vorzügliche Eckhaus Schützenmattstrasse 49—53/Austrasse von 1905 und den im deutschen Sprachgebiet wohl künstlerischsten Bahnhof, nämlich den Badischen Bahnhof von 1906—1913 (siehe «Schweizer Baukunst», 1914, S. 183ff). Hat sich Moser bei beiden letzteren eindeutig zu einem sehr gemässigten, verspäteten Jugendstil durchgerungen, so bleiben die beiden erstgenannten Werke eine Mischung von historisierender und Jugendstil-Bauweise. Die Villa Vischer ist neogotisch-barock, die Basler Pauluskirche wesentlich von romanischen Kirchenbauformen beeinflusst, doch ist sie eine sehr eigenständige Lösung geworden. Ihre einzigartige städtebauliche Stellung als Fernabschluss des vom Bundesbahnhof herüberführenden Viaduktes an der Gabelung der sehr breiten Alleen Arnold-Böcklinstrasse und Steinenring — samt davorliegender Grün- und Magnolienanlage — steigert ihre Wirkung ins Grossartige. Gerade Ausländer sind darum von ihrem Anblick besonders beeindruckt.

Karl Moser wurde in Baden als Sohn eines aargauischen Architekten geboren, studierte 1878—1882 an der ETH in Zürich, nachher bei Bluntschli, 1883/84 an der Ecole des Beaux Arts in Paris. Entscheidend — namentlich für unsere Pauluskirche — mögen die praktischen Tätigkeiten in Baden und Wiesbaden 1884—1886 gewesen sein. Die rheinischen romanischen Kloster- und Dombauten müssen Moser sehr beeindruckt haben. Drei spätere Italienfahrten (1887, 1912



Die Basler Pauluskirche, 1898—1901, von R. Curjel und K. Moser. — Foto: Teuwen, Basel.

und 1913) vervollständigten seine Kenntnisse. Von 1888 bis 1915 betrieb er mit Robert Curjel ein eigenes Architekturbüro in Karlsruhe, wobei letzterer wohl eher den kaufmännischen Sektor betreute. In den Jahren 1915 bis 1928 lehrte Moser an der ETH in Zürich.

Schon vorher baute er in Bern 1891—93 die Johanneskirche, 1894 die protestantische Kirche in Wettingen. Er verfügte also schon über einige Erfahrung im Kirchenbau und konnte darum beim Auftrag in Basel (auch dank opulenter hiesiger Mittel einer reichen Kirchgemeinde!) aus dem Vollen schöpfen. Unsere Abbildung 1 macht das deutlich.

Der protestantische Predigtraum legte einen Zentralbau, hier ein griechisches Kreuz, nahe. Das erklärt auch die Wucht der Breitenausdehnung, das Naherücken der seitlichen Kreuzesarme. Doch auch die Giebelwand des uns zugewandten Hauptostarmes und seine reich umrahmte Rosette wirken bedeutend (Umschlagbild). Vom Atrium

der berühmten Klosterkirche Maria Laach südwestlich von Bonn scheint nur der innerste Teil als niedrigere, breit hingelagerte Vorhalle übriggeblieben zu sein. Doch sie wird hier nicht nur durch seitliche Strebe Pfeiler und Treppenhäuser, sondern in der Mitte durch ein übergiebeltes, dreiteiliges Rundbogenportal, ja durch seine Grösse und durch reich dekorierte Kämpfer in ihrer Wirkung gesteigert.

Aus grösserer Entfernung tritt der einzige Turm über der Vierungswölbung noch viel glänzender in Erscheinung. Vorbilder dazu mag Moser in Schwarzrheindorf bei Bonn und an St. Georg in Oberzell auf Reichenau gesehen haben. Vier Ecktürme, von Evangelistensymbolen überhöht, rahmen den Hauptturm. Da er hinter einem Laufgang eingezogen ist, konnte ihn der Architekt nicht über den inneren, weiter auseinanderliegenden Vierungspfeilern errichten. Moser wagte darum eine Tollkühnheit: Er errichtete diesen Hauptturm über innerlich, von aussen nicht sichtbaren, eigens eingezogenen höheren Gurtbogen. Den achteckigen Hauptspitzhelm flankierte er oben nochmals mit achteckigen, in Basrelief reich mit Engeln und Flechtwerk dekorierten vier Ecktürmchen. Pyramiden decken sie. Natürlich fehlen auch die romanischen Halbbogen- und Schachbrettfriesen unter der Dachkante nicht. Die Hauptportalumrahmung wird von einem grosskonzipierten, prallgeformten Relief von Carl Burckhardt bekrönt: Christus heilt einen Lahmen. Die bösen Basler Mäuler haben sich immer gefragt, ob der Heiland hier dem Ärmsten einen «Watsch» verabreichen wolle! Schon in altchristlichen, spätestens in karolingischen Kirchen (St. Gallen, Reims, Payerne usw.) wird der Kircheneingang durch den Satansbezwinger der Johannes-Offenbarung, durch den Erzengel St. Michael, einen nach ihm benannten Turm oder eine Kapelle bewacht. Es ist ganz in der Linie dieser Tradition, dass auch bei

der Basler Pauluskirche der «Michel», von Bildhauer Oskar Kiefer aus Ettlingen bei Karlsruhe, wenigstens über der Giebelspitze der Frontseite «die bösen Geister» vom Kircheninnern abhält und den alten Dämonsdrachen tötet.

Einen Teil der ganzen grossartigen Weite des Kircheninnern mit Blick gegen den Oberchor lässt unsere Abbildung erahnen. Die starken Vierungspfeiler werden von palmettenartigen Blatt- und Schachbrettfriesen und -kämpfern bekrönt. Diese wiederum tragen die breiten Hauptgurtbogen, über den eingezogenen Eckschrägen die Hauptrippen des neoromanischen Kuppel-Netzgewölbes. In den seitlichen Kreuzarmen stützen gestellte Säulen und skulptierte Konsolen an den Hauptvierungspfeilern weite Korbboegen, diese wiederum die Lettnerbrüstungen. (Die drei Lettner waren vor 30 bis 40 Jahren selbst an normalen Sonntagen «platschvoll»; heute ist selbst das Hauptschiff höchstens zu zwei Dritteln besetzt — so blasirt, wohlhabend-satt und faul ist das Kirchenvolk geworden). Im Chorhaupt ist deutlich die reizend blaue bis grünliche Blattbemalung in Jugendstil-Strichelmanier zwischen den Gewölberippen und -kappen zu erkennen. Typischen Jugendstil verrät der vergoldete, harfende Engel im Rund der mittleren Orgelvergitterung. Die in Dunkelblau gebetteten Engel der Fenster von Max Läger sollen uns noch weiter unten beschäftigen.

Die frontal uns anblickende Kanzelwand ist eine meisterliche, reichgegliederte Gestaltung: Zu beiden Seiten der innen vergoldeten Kanzelnische stehen je vier kleine Rundsäulen, die die reichverzierten Kämpfer, ein Zwischengesimse und die äussersten Archivolten der Kanzelnische tragen. Diese Halbrundbogen schmücken leicht spitzbogige, etwas kantige Stabghirlanden. Nun hat Oskar Kiefer die Wandzwickelflächen bis zur überhöhten Brüstung der Sängertribüne nicht nur mit typischem Jugendstil-Ast und -Blatt-



werk versehen, sondern in Flachrelief auch zwei stehende Engel hingemeißelt. Der linke, mehr schwärmerisch aufblickende, hält nicht nur eine Brotschale, sondern in der Linken ein vergoldetes rundes Stück «Leib des Herrn», ungesäuertes Brot. Der Engel rechts trägt ehrfurchtsvoll den vergoldeten Abendmahlskelch. Der je vordere Flügel dieser Himmelsboten überdeckt links und rechts ein Drittel der Lettnerbrüstung. Unter dessen blattverzierter starker Sohlgurte nehmen die Goldgründe der durch zwei Säulen dreifach unterteilten Mosaikfries das Gold der Kanzelnische und der Heilssymbole wieder auf. In diesen Bildern, die der Sohn eines aufgeklärten Gemeindepfarrers, nämlich der spätere Stuttgarter Akademieprofessor *Heinrich Altherr* (1878—1947) geschaffen hat, wird ein Teil des Heils- und Erlösungswerkes Christi nochmals aufgenommen. Das linke Friesband stellt die Geheilten und Gerösteten, teilweise selig Begeisterten der

Nachfolger Jesu, das rechte die Kreuztragung Christi dar. Der meist etwas bräunlich verhaltene Inkarnatston und das Dunkelblaugrau der Bekleidungen wie die ganze geistige Haltung und Komposition zeugen vom hohen Geschmack des Basler Künstlers.

Für Mosers Phantasie- und Erfindungsreichtum aber sprechen zudem die je drei Nischen, die — auch säulen- und konsolenteil — unter den besprochenen Mosaiken gleichsam die altchristlichen Kryptaeingänge ersetzen. Die je mittlere enthält die mit einem Pelikan geschmückten grünlichen Türen zum unteren Chor (und der Sakristei). Hier hat übrigens neuestens die Griechisch-Orthodoxe Gemeinde Basels einen Kultraum gefunden. Karl Moser hat später, als er mit seinen Schülern die in Eisenbeton 1926/27 errichtete, streng moderne Antoniuskirche an der Kannenfeldstrasse ansehen ging, den Rücken der Pauluskirche zugewandt, diese als Jugendsünde abgetan. Heute, wo wir



Herrschaftshaus am Schaffhauserrheinweg 55 in Basel, 1899, von K. Moser. — Foto: Teuwen, Basel.

bald in Betonbauten ertrinken, sind wir über die Basler Pauluskirche doppelt froh! (siehe Architekt Rolf Keller: «Bauen als Umweltzerstörung»).

Noch bleibt uns die Pflicht, über zwei Mitarbeiter an der Pauluskirche zu berichten, über Oskar Kiefer und Max Läger. Beide sind immer wieder von Moser beigezogen worden, so beispielsweise bei der Pauluskirche in Bern (1902—05), mit ähnlich musizierenden Engeln und «Paulus im Sturm» von Läger, und beim Badischen Bahnhof Basel, mindestens hier Kiefer. Von dessen Kraft und dezidiertem Steinschlag zeugen die prachtvollen Engelsköpfe, die über den reichen Säulenkapitellen der Seitenlettner angebracht sind. Bleiben die Kapitelflechtwerke noch mehr dem romanischen Stil verpflichtet, so reden die weitläufig verschlungenen Engelshaare deutlich die Ausdrucksweise des damals sich im Zenith befindlichen Jugendstils.

Es muss *Max Läger* (1864—1952), der ja in Basels Nähe, im badischen Lörrach aufgewachsen ist, besonders gefreut haben, in der Kapitale am Oberrhein wirken zu dürfen. Das zeichnerische Talent dieses Autodiktanten kann bisweilen bezweifelt werden, ebenso sein guter Geschmack im Dekorati-

ven. Aber jedenfalls wurde er Akademieprofessor und Oberbaurat in Karlsruhe, Dr. h. c. der T. H. Dresden und eifriger selbstschaffender Förderer von Keramikwerkstätten in Kandern am Fuss des Schwarzwaldblauens und in Karlsruhe. 1952 erhielt der Künstler ausserdem in Mailand den grossen Triennale-Preis. Nun wurde ihm der Auftrag zuteil, für die Basler Pauluskirche die farbigen Scheiben zu schaffen. Lägers Scheiben zeigen ihn als bereits avantgardistischen Jugendstilkünstler. Nicht nur die vom Engländer William Morris u. a. geförderten und ausgeführten Buchdekorationen wirken teilweise in den Fensterumrahmungen zu St. Paulus mit, sondern ebenso das zum Teil schon rustikale, grossteilige Einziehen der Bleirauten lassen deutlich erkennen, dass Läger ein Kind der Moderne ist. Besonders bei den Kleidern des linken Erzengels und der Steinigung des Stephanus, auch beim Paulus im Seesturm wird der neue Stil deutlich. Beim letzteren Bild und bei den Engelfenstern berühren namentlich die satten Blautöne.

Max Läger hat später noch dreimal in Basel wirken dürfen: Im zweiten Jahrzehnt unseres Jahrhunderts entwarf er für die Steinvorstadt das *Küchlintheater*. Seine jonischen Monumentalhalbsäulen sind heute leider in ihrer stolzen Pracht durch Kinoreklamen arg beeinträchtigt. Restlos schön aber wirkt jetzt noch — ganz in der Nähe der Pauluskirche, an der Arnold-Böcklin-Strasse 1 — der feine «*Rätische Hof*» für Frau M. Pradella-Burckhardt von 1923/24 und sein feines Säulenperistyl. In Weggis durfte Läger für die gleiche Dame, die gerne Erzherzog Eugen von Habsburg-Lothringen zu ihren Soirées musicales empfing, gar einen neunachsigen Palast entwerfen. Nach dem Zweiten Weltkrieg aber schenkte die Stadt Lörrach als Dank für Nachkriegshilfe Basel eine Lautenspielerin von Läger in Majolica (jetzt im Treppenhaus des Basler Rathauses).

Schützenmattstrasse 49—53 in Basel, 1905. — Foto aus Rolf Brönnimann, *Basler Bauten 1860—1910*. Verlag Helbing und Lichtenhhan, Basel 1973. Für Überlassung des Films danken wir der Basler Druck- und Verlagsanstalt.



Die drei anderen Bauwerke Karl Mosers seien nur gestreift. Während der Erbauung der Pauluskirche, 1899, schuf er am ruhigen, aussichtsreichen *Schaffhauserrheinweg* 55 die mit rotsandsteinernen Tür- und Fensterlaibungen versehene Behausung für den Theologieprofessor Eberhard Vischer (genannt «Bäbbeli»). Es ist ein edel-imposantes zweistöckiges Haus mit hohem, mehrfach geschweiftem Giebel in Neobarockformen, mit turmartigem Südosteck-Erker, «welscher Haube» und fein verschlungenem, gemeisseltem Dekor.

In reinem Jugendstil gehalten sind die äusserst qualitätvollen *Reihenhäuser* *Schützenmattstrasse* 43—59, die Curjel und Moser 1905 entwarfen. Imposant ist das letzte Haus an der Ecke Austrasse mit seinen

zwei doppelgeschossigen, ebenfalls geschwungenen Giebeln, mit den vielen flachgemeisselten Quadrat- und Ovalformen am Erker, mit länglich-perlförmigem, steigendem Schmuck an den oberen Teilen der Ecklisenen. Wohl der beste moderne Privatbau Basels!

Kurz vor Ausbruch des Ersten Weltkrieges, 1906—1913, erstellte Karl Moser an der Schwarzwaldallee den neuen *Badischen Bahnhof*. Es verlautet, ein Abgeordneter des Badischen Landtages habe geäussert, es sei schon grotesk, dass der schönste deutsche Bahnhof im Ausland stehe! Auch hier ist alles modern, aber äusserst gediegen, in prachtvollem Ockersteinwerk. Ganz nordwestwärts erhebt sich hinter einem quadratischen Vorgarten der bloss eingeschossige

Badischer Bahnhof in Basel, 1906—1913, von K. Moser. Die Brunnen im Vordergrund: Die «Wiese» (links) und der «Rhein» (rechts) von Karl Burckhardt (1878—1923). — Foto: Kurt Wyss, Basel.



ehemalige Fürstenempfangsbau. Vorkragend folgt rechts davon halbrundförmig, fein senkrecht gegliedert, der Restaurationsflügel mit Mezzaningeschoss, ferner als breites Seitenrisalit die zweigeschossige Deutsche Zollabfertigung mit ihren Büros. Die Front tritt dann mit Vorhalle zurück, leitet über zum imposanten Hauptrisalit: Monumentalsäulen über den Haupteingängen tragen vier Aktfiguren, überwölbt vom breiten Oberlicht der Schalterhalle. Ein starker Giebel überdeckt den Haupttrakt. Ein langer einstöckiger Verwaltungsbau, ebenfalls mit

Vierkantsäulen-Vorhallen, erstreckt sich weit gegen Osten. Nur ein senkrecht gegliederter, oben eingezogener Uhrturm unterbricht ihn, grüsst von weit her die Rosentalstrasse herab zum Zentrum Basels.

Zum Schluss soll noch erwähnt werden, dass Karl Moser in *Zürich* drei der hervorragendsten modernen Bauwerke schuf: Den älteren Teil des Kunsthouses am Heimplatz, die grosse Universität mit ihrem breiten Turm und die protestantische Kirche im Flunternquartier.